

Predigt im Gottesdienst am 23. Mai 2021 in der Stadtkirche St. Michael Pfingsten

1. Mose 11,1-9

Es hatte aber alle Welt einerlei Zunge und Sprache. Als sie nun von Osten aufbrachen, fanden sie eine Ebene im Lande Schinar und wohnten daselbst. Und sie sprachen untereinander: Wohlauf, lasst uns Ziegel streichen und brennen! - und nahmen Ziegel als Stein und Erdharz als Mörtel und sprachen: Wohlauf, lasst uns eine Stadt und einen Turm bauen, dessen Spitze bis an den Himmel reiche, dass wir uns einen Namen machen; denn wir werden sonst zerstreut über die ganze Erde. Da fuhr der Herr hernieder, dass er sähe die Stadt und den Turm, die die Menschenkinder bauten.

Und der Herr sprach: Siehe, es ist einerlei Volk und einerlei Sprache unter ihnen allen und dies ist der Anfang ihres Tuns; nun wird ihnen nichts mehr verwehrt werden können von allem, was sie sich vorgenommen haben zu tun. Wohlauf, lasst uns herniederfahren und dort ihre Sprache verwirren, dass keiner des andern Sprache verstehe!

So zerstreute sie der Herr von dort über die ganze Erde, dass sie aufhören mussten, die Stadt zu bauen. Daher heißt ihr Name Babel, weil der Herr daselbst verwirrt hat aller Welt Sprache und sie von dort zerstreut hat über die ganze Erde.

Liebe Pfingstfestgemeinde,

I.

eine uralte Geschichte. Eine Urgeschichte. Eine Geschichte, die keinen echten Ort und keine echte Zeit braucht. Weil sie in jede Zeit passt. Weil sie für jede Zeit eine Botschaft hat.

Die Welt Babylons versteht sich so global wie wir heute. Und wie damals hoffen wir, die Welt könnte wenigstens manchmal mit einer Sprache reden. Wenn die UNO, die WHO oder wenn der Papst etwas sagt, wenn ein Hit die Charts in allen Ländern stürmt, wenn Verfeindete endlich Waffenruhe machen, ahnt man, dass das möglich ist. Die Fußballeuropameisterschaft in ein paar Tagen wird solche Momente bringen, wo Millionen durch eine gemeinsame Sprache verbunden sind.

Es hat etwas Wunderbares und es ist so notwendig, dass Menschen sich zusammenfinden und gemeinsam dringende Aufgaben mit einer Sprache angehen, Frieden, Klimaschutz, Umweltverschmutzung, Viruspandemie, Ungerechtigkeit, Hunger ... Mit einer Sprache sprechen. Das taten sie damals auch. Warum ist dann der Bau des Turms zu Babel so erfolglos gewesen? Was ist das schiefgegangen? Warum

greift Gott ein, als alles so schön am Wachsen ist? Zwei Warnungen und drei Ermutigungen.

II.

Zuerst die Warnungen:

Erstens: Wo Menschen nur in einer Sprache sprechen, kommt die Vielfalt der Meinungen und menschlichen Möglichkeiten nicht mehr vor.

Zweitens: Wo Menschen nur in einer Sprache sprechen, wachsen ihre Pläne ins Maßlose.

Wo Menschen nur in einer Sprache sprechen, kommt die Vielfalt der Meinungen und menschlichen Möglichkeiten nicht mehr vor: „Es hatte aber *alle* Welt *einerlei* Zunge und Sprache. Sie zogen *alle* von Osten, fanden eine Ebene im Lande Schinar und wohnten dort.“ Aus der einen Sprache folgt die eine Richtung, in die alle ziehen.

Zwei Diktaturen haben das letzte Jahrhundert überschattet.

Der Jude Viktor Klemperer hat über die erste in den Jahren von 1933 bis 1945 ein Tagebuch geführt, über die Sprache des Dritten Reiches, über die Sprache der Gleichschaltung, eine Sprache, die ein ganzes Volk in eine Haltung des Herrenmenschentums und des Rassenhasses führte: Ein Reich, ein Führer, ... eine Sprache. Diese Ideologie spiegelt sich in den Briefen meines Großvaters von der Front. Meine Schwester Sybille hat sie eben durchgearbeitet. Er ist dabei, als Nazideutschland am 22. Juni 1941, vor achtzig Jahren die Sowjetunion überfällt. Kein NS-Täter, kein NS-Opfer, aber als Soldat eines von Millionen Rädchen im Getriebe. Er schießt auf *den Russen*. Im Ton hallt die völkische Sendung wider. Sechs Wochen später ist er tot, mit 29, mit einer Frau und drei Kindern, die ihn liebten. Täter und Opfer zugleich. Am 22. Juni wird in der Rathausdiele auf Einladung des Jenaer Trägerkreises Rüstungskonversion dieser Kriegswunde der Geschichte gedacht. Die letzten Briefe meines Großvaters können noch einmal etwas bewegen.

Wo die Politik oder die Wirtschaft oder die Kirche oder ich selbst mein Leben auf eine Idee, eine Karriere, ein Ziel reduziere, da wo man freiwillig oder gezwungen in die eine Richtung läuft, verarmt das Leben. Mag da zunächst eine Verführung und ein Glanz sein, es hat keine Zukunft.

III.

Zweite Warnung:

Wo Menschen nur eine Sprache sprechen, wachsen ihre Pläne ins Maßlose.

Bleiben wir in der Geschichte. Hitlers Lieblingsarchitekt hieß Albert Speer. Mit ihm hatte der Diktator Germania geplant, die neue Hauptstadt des Reiches. Monumental. Macht gigantomanisch in Stein gehauen, architektonisch wie das Gauforum in Weimar und größer. Sich einen Namen machen. Sich selbst verewigen, unsterblich machen. Krasses Beispiel, aber sprechendes Beispiel.

Wo Menschen *eine* Sprache sprechen, ist das nicht immer die Sprache der Vernunft. Sprachverarmung gestern und heute: Uniformen statt Diversitäten, Einheitspartei statt Demokratie; Marken statt Kreatives, Großraum statt Kleinteiliges.

Als der Turm-Mythos in Babylon entstand, hatte man eben das Ziegelbrennen erfunden. Man brauchte keine Natursteine mehr zu brechen. Man hatte Erdharz, Bitumen entdeckt als Verbindungsmaterial. Das war neu. Das war modern. Ich denke an die heute global agierende Forschung. Dürfen wir alles, was wir können? Vorgeburtliche Diagnostik, embryonale Stammzellenforschung, genetisches Klonen, genetische Optimierung, ... aktive Sterbehilfe am Ende des Lebens? Brauchen wir all die Produkte, Güter, Fahrzeuge, die wir mit viel Rohstoffen und fossiler Energie produzieren? Hoch profitable Rüstung, ungehemmte Mobilität, autogerechte Stadt. Wir können viel und werden noch mehr können.

Grenzen überschreiten gehört zum menschlichen Leben. Die Babel-Erzählung warnt nicht vor der Überschreitung von Grenzen. Dieses Streben ist dem Menschen seit der Schöpfung eingeschrieben. Nicht die Grenzüberschreitung ist das Problem, sondern die Selbstüberschätzung. Selbstüberschätzung führt zu Selbstzerstörung. Selbstüberschätzung sprengt die heilsamen Grenzen, sie ignoriert die Maßstäbe, sie gefährdet die Gesundheit von Mensch und Schöpfung.

„Einen Turm bauen, dessen Spitze bis an den Himmel reicht“ - es liegt eine feine Ironie darin, dass Gott erst „herabfahren“ muss, um überhaupt erkennen zu können, was die Menschheit da ins Werk setzen will.

Gott setzt heilsame Grenzen. Seine Grenzsetzung ist ein Akt göttlicher Rettung. Sein Geist korrigiert die bedrohte Welt. Er setzt seinen von ihm begabten Geschöpfen

Grenzen - und korrigiert sich damit selbst. Wenn Gott sich selbst korrigieren kann, dann können wir das auch. Kommt runter von eurem Turm! Komm runter von deinem Turm. Das ist die Hoffnung; wir brauchen Gottes Stimme, den Einspruch, und die Vielfalt der Stimmen, damit wir nicht zu Opfern unseres eigenen Größenwahns werden.

IV.

Zwei Warnungen - Jetzt die Ermutigungen:

Die erste:

Es ist schön, in einer Welt zu leben, in der die Vielfalt der Meinungen und auch die Vielfalt der Sprachen ihr Recht haben. Das ist manchmal schwer auszuhalten. Das ist oft nicht der gerade Weg. Aber wir werden diese Welt nur erhalten, wenn es uns gelingt, die verschiedenen Ansichten einer Sache, die unterschiedlichen Meinungen gelten zu lassen und zusammen zu führen. Das ist anstrengender, das ist emotionaler, aber Richtiges wird falsch, wenn es mit Gewalt durchgesetzt wird. Zukunft haben wir nur, wenn wir lernen, auch die Sprache der anderen zu verstehen. Ein guter Gesprächspartner sein, eine gute ZuhörerIn, das kann man übrigens bei Jesus lernen. Der kam zwar von oben, aber er hat eine Sprache gesprochen, die alle verstanden, auch und gerade die ganz unten. Bei ihm kann man lernen, die Vielfalt des Fremden, des Vielfarbigen, des Vielsprachigen nicht als Bedrohung, sondern als wunderbare Bereicherung zu erfahren. Was die Apostel in Jerusalem begeisterte, war nicht einmalig. Der Geist von Pfingsten bewegt auch heute zu einer Sprache, die verbindet, in der Politik, in der Musik, in der Art, wie ich dem begegne, der mir schwerfällt.

V.

Die zweite Ermutigung.

Wir brauchen nicht alles tun, was wir können. Wir verlieren uns nicht, wenn wir verzichten. „Geben ist seliger als nehmen.“ „Hilfst du mir, so helfe ich dir.“ Menschen, die in guten Beziehungen mit Freunden, Nachbarn, dem Partner oder der Familie gern geben und teilen, sind nachweislich glücklicher, Statt unser Geld und unsere Ressourcen in die Wohlstandstürme dieser Welt zu stecken und eine Sprache des Ich, Ich Ich zu pflegen, entwickeln wir eine Sprache

der Solidarität. Die verstehen auch die, die sonst keine Stimme haben. Jesus hat große Worte gesagt. Aber die Kleinen haben sie verstanden. Selig sind die Friedensstifter, die damit beginnen, in Wort und Rede abzurüsten.

VI.

Die dritte Ermutigung.

Wo Menschen mit Gott im Gespräch sind, brauchen sie nicht selbst Gott zu spielen. Der Wortwechsel mit Gott rückt das Leben und seine Möglichkeiten an den Ort, wo es sich wirklich frei entfalten kann. Menschen, die mit Gott leben, haben es nicht nötig, alles auf eine Idee, eine Sprache, eine Partei, einen Staat, eine Karte, ein Dogma oder eine Ideologie zu setzen. Sie brauchen sich keinen Namen zu machen. Den haben sie schon bei Gott. „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.“ (Jesaja 43, V. 1) In der Taufe wird uns das zugesprochen. Diese Sprache wird überall auf der Welt gesprochen, sie wird überall verstanden, wo sein Geist und seine Kirche sind. Sie wird auch von denen verstanden, die sie noch gar nicht kennen, wenn wir zur Sprache Jesu finden: Du bist ein Kind Gottes, erlöst aus Schuld und Leid, befreit, ein Kind der Freiheit, er hält sein Versprechen auf ein erfülltes und auf ewiges Leben.

Das Pfingstwunder von Jerusalem, von dem wir vorhin (Epistel: Apg. 2) gehört haben, besteht nicht darin, dass die babylonische Sprachverwirrung rückgängig gemacht wird. Die Apostel reden nicht in einer gemeinsamen Nationalsprache. Sie reden auch nicht alle das gleiche. Trotzdem verstehen sie alle, die da aus 15 Weltregionen versammelt sind. Die Ohren werden geheilt, nicht die Zungen. Sie hören die Sprache Jesu, die Sprache der Liebe Gottes zu den Menschen, sie hören von „seinen großen Taten“. Das ist die Sprache, die hier unten verbindet und nach oben der Selbstüberschätzung heilsame Grenzen weist. Diese Sprache dürfen wir immer besser verstehen, sie lernen, zu Herzen nehmen, sie sprechen, das ist die Einladung am Pfingsttag. Und sagen wir nicht, sie wäre zu schwer, zu kompliziert. Es reicht, seinen Ohren zu trauen und, wohl verstanden, das Herz auf der Zunge zu tragen. Amen.